



1905, F. Gysi

Beinhauskapelle (Karners)

Die Zahl der Gemeindeglieder im Goldswiler Pfarrensprengel stieg im Mittelalter kontinuierlich an, zugleich war die Sterberate hoch. Jedes Gemeindeglied wurde in einem Körpergrab auf dem Kirchhof beigesetzt. Eine Feuerbestattung war im katholischen Glauben undenkbar. Es wurde eng auf dem Goldswilhubel, zumal das Gelände deutlich steiler terrassiert war als heute. Beim Anlegen neuer Gräber entnahm man angetroffene Schädel und Langknochen und schichtete sie im Beinkeller des zweistöckigen Karners auf. Zum Seelengedenken wurden sie dort öffentlich präsentiert. Der Zugang liegt auf der Westseite, heute halb im Erdreich versteckt.

Der obere Raum wurde als Seelmesskapelle genutzt. Im dreiseitigen Chor lasen Leutpriester die Seelenmessen. Durch stetige Fürbitte der Lebenden hofften diese, bald nach dem Tod aus dem gefürchteten Fegefeuer erlöst zu werden. Auch für die Beinhauskapelle Goldswil wurden für das Totengedenken reiche Stiftungen eingerichtet.



1905, F. Gysi

Pfarrhaus

Im Steilhang südlich des Kirchhofs sind Mauern vom Pfarrhaus erhalten. Bei Grabungen im Zusammenhang mit dem Ausbau des Wegnetzes wurden 2017 im Boden Reste von Kellergewölben gefunden. Der grösste Teil der Mauern wurde seit dem 17. Jahrhundert abgetragen, um die Steine für Hausbauten wiederzuverwenden. Mehrfach lesen wir in Schriftquellen des 16. Jahrhunderts, dass Bauarbeiten und Reparaturen am Gebäude durchgeführt werden mussten. 1562/1564 kam es offenbar zu einem Neubau. Entgegen bisheriger Vermutungen könnte das alte Gebäude nochmals umfassend saniert worden sein. Die Grabungsfunde deuten dies an. Erst 1640–1642 bekam der Pfarrer an der Thormatten in Goldswil ein neues Wohnhaus. 1715 siedelte er schliesslich nach Ringgenberg über.

Ob bereits vor der Reformation von 1528 ein Pfarrhaus bestanden hat, wissen wir nicht. Es ist aber durchaus denkbar, dass die seit 1322 für Goldswil zuständigen Leutpriester vom Augustiner-Chorherrenstift Interlaken bereits auf dem Goldswilhubel wohnten.

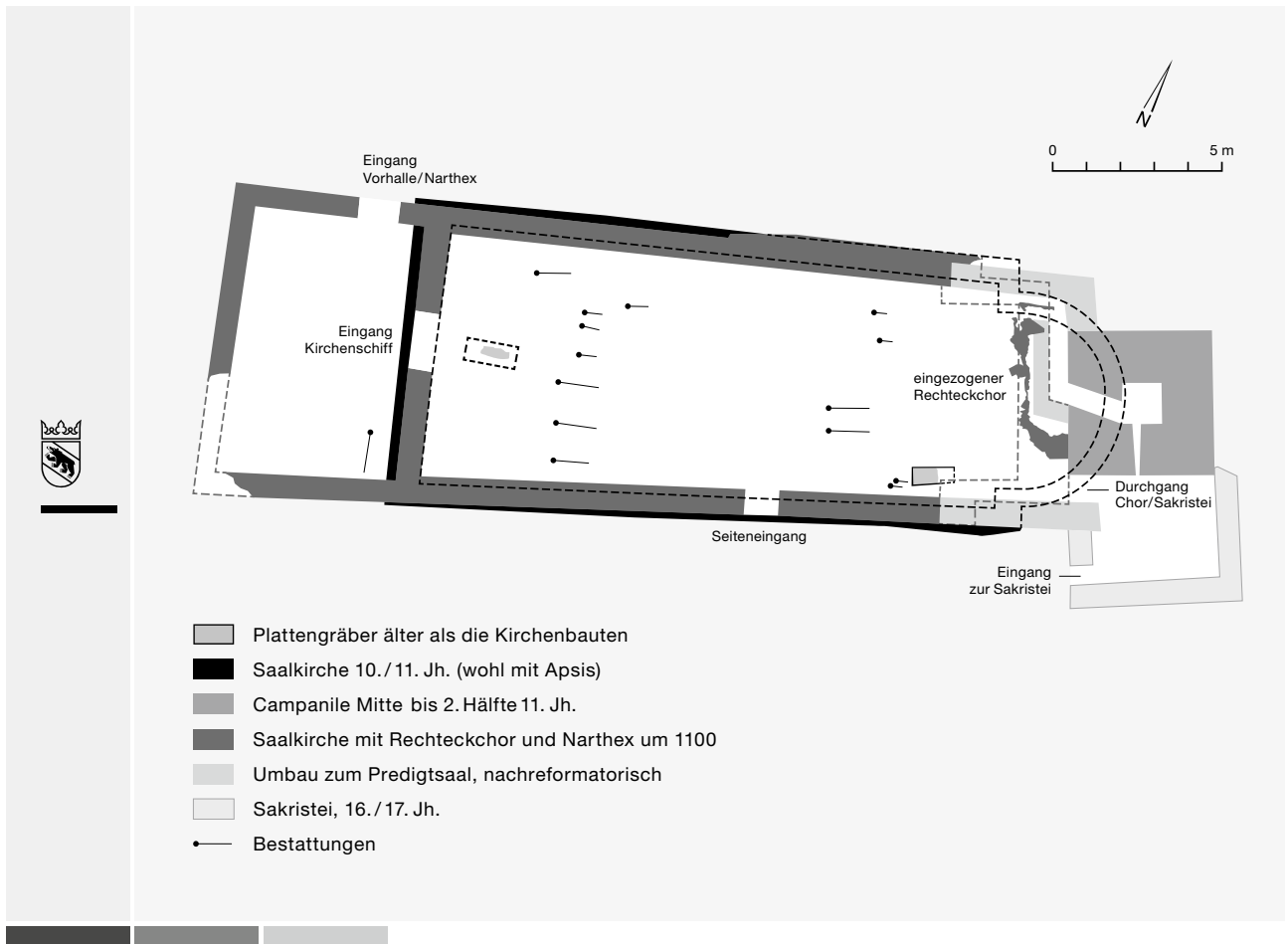


ADB 2015, Andreas Marti

Campanile nach italienischem Vorbild

Der Glockenturm der Kirche St. Peter in Goldswil entstand um 1050 bis 1080 anstelle des Chors der Vorgängerkirche. Konzipiert war er als freistehender Campanile nach italienischem Vorbild. Am Bau waren möglicherweise Handwerker aus der Lombardei beteiligt. Seine Bauzier aus Blendbogenfeldern, Gesimsbändern und sich nach oben steigernden Schallöffnungen in Form von Bi- und Triforien prägt den Bau. Das oberste Geschoss des einst rund 20 m hohen Turms fehlt. Gestaltet war es ähnlich wie das jetzige Abschlussgeschoss. Nachgebildete Eckverbände und Säulenstümpfe deuten dies an. Neben verschlungenen Pflanzenranken finden sich stilisierte Tiere und eine menschliche Maske als Zierformen.

Eindrücklich sind die Qualität der handgrossen Quader aus Goldswiler Kalkstein und der sorgfältige Versatz der Steine. Die Fugen waren auch im Mittelalter bündig mit Kalkmörtel gefüllt (Pietra-rasa-Putz) und, wie partiell gezeigt, durch einen Kellenstrich akzentuiert. Im oberen Abschnitt waren Fugenstrich und Gewände rot gefasst.



Die Pfarrkirche St. Peter

Die heutigen Mauern der alten Pfarrkirche zeigen den Ausbaustand nach der Reformation. Nach 1528 baute man die alte Saalkirche zu einem reformierten Predigtsaal um. Der Triumphbogen der katholischen Kirche wurde damals ebenso entfernt wie der erhöhte rechteckige Chorraum. Die Sakristei ist jünger und entstand vielleicht erst 1640 mit Verlegung des Pfarrhauses vom Kirchhubel nach Goldswil.

Vor dem Bau der ersten Kirche bestand auf dem Hubel im 7. bis 9. Jahrhundert ein Friedhof mit Plattengräbern. Im Laufe des 10. Jahrhunderts errichtete man die kleine Saalkirche. Davon sind in den Längswänden Mauerabschnitte mit schräg gestellten Steinlagen erhalten. Der Chor dürfte damals als halbrunde Apsis angelegt gewesen sein. Um 1050 bis 1080 musste er dem neuen, zunächst freistehenden Glockenturm weichen. Wenig später baute man auch die Saalkirche über dem alten Grundriss vollständig neu. Im Westen fügte man einen Narthex (Vorhalle) an, der als Taufkirche genutzt worden sein könnte.



Männliche Atlanten von der Turmostseite

Die aus Tuffstein gearbeiteten romanischen Skulpturen waren einst als Atlanten anstelle von Pfeilern der östlichen Schallöffnungen in den oberen Turmgeschossen eingebaut. Direkte Parallelen zu den blockhaft und mit ungeübter Hand hergestellten Figuren sind nicht bekannt. In der sakralen Baukunst des 11. bis 13. Jahrhunderts tauchen allerdings auch andernorts vergleichbare Fabel- und Mischwesen sowie archaische Darstellungen von Mensch und Tier auf.

In den Skulpturen verschmelzen heidnische, vom Volksglauben geprägte Vorstellungen mit christlicher Symbolik. Die neben dem Kopf erhobenen Hände sind als Gestus von Schutz und Abwehr zu verstehen. Die Atlanten sollten demnach Unheil von der dahinterliegenden Pfarrkirche und ihren Gläubigen abwenden. Zugleich symbolisieren sie den Schutz des damals noch nicht gefestigten Christentums im Berner Oberland.

Die Originale der hier als Kopien gezeigten Skulpturen sind im Gemeindehaus Goldswil zu finden.

Glockenspruch

Goldswiler Kirchturmglöcke, 2015

Dag Hammarskjöld (1905–1961)

Zweiter UN-Generalsekretär (1953–1961)

Friedensnobelpreisträger (1961)

Jeder Tag der erste, jeder Tag ein
Leben. Jeden Morgen soll die Schale
unseres Lebens hingehalten werden,
um aufzunehmen, zu tragen und
zurückzugeben. Leer hinreichen, denn,
was vorher war, soll sich nur spiegeln
in der Klarheit, ihrer Form und Weite.